Haus und Hof – Garten und Scholle

Landwirtschaftliche Beilage zur Sauerländer Zeitung.

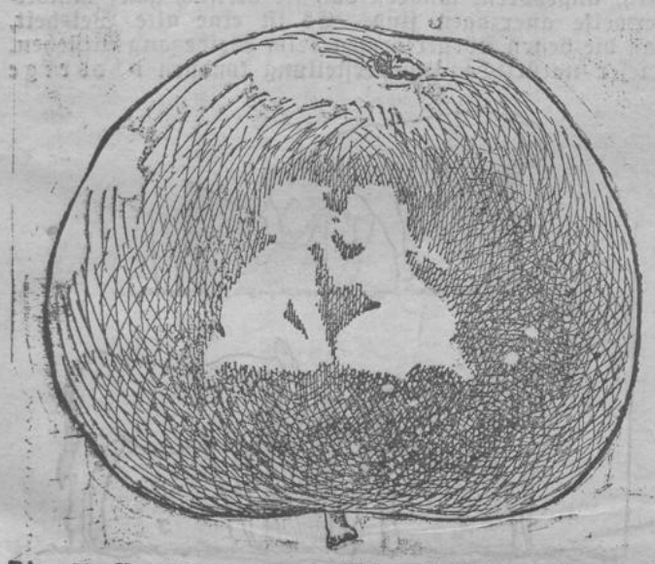
Artikel und Abhandlungen für diese Beilage sind uns jederzeit willkommen.

Druck und Verlag von Hans Albrecht, Brilon.

Nr. 9 | **Brilon, den 30 Juli 1924.** | **1 Jahrgang.**

Sonnenmalerei auf Aepfeln.

Auf Schauäpfeln kann man ohne Schwierigkeit Figuren, Symbole, Namenszüge durch die Sonne einbrennen lassen. Wer Freude daran findet, kann seinen Gästen Aepfel mit dem Eisernen Kreuz, dem Stahlhelm, einem Adler oder einem Esel oder sonstigen Figuren nach Belieben vorsetzen. Es ist nur erforderlich, daß er eine Apfelsorte von kräftiger roter Farbe besitzt.



Die zur Bemalung ausgewählten Früchte werden 4—6 Wochen vor der Pflückreife mit einer Papiertüte umgeben, damit sie gleichmäßig bleichen. Etwa zwei Wochen vor dem Reifen werden die Tüten entfernt, und Schablonen aus Papier, welche genau die Form der gewünschten Zeichnungen haben, mit Gummi auf den Apfel aufgeklebt. Unter der Schablone bleibt die Schale hell, während sie ringsherum, soweit sie der Sonne ausgesetzt ist, ihre natürliche rote Farbe annimmt. Die Zeichnung erscheint dann hell auf rotem Grund. Man kann natürlich auch den Vorgang umkehren, und rote Figuren auf hellem Grund erzielen, wenn man die gewünschte Figur in Papier einschneidet und dann die ganze Frucht damit beklebt, damit die Sonne nur durch die ausgeschnittene Form hindurch die Rötung der Apfelschale bewirken kann. Dieses Verfahren ist allerdings etwas schwieriger als das erste.

Brennesselvergiftung junger Gänse.

Man muß im Juli mit der Brennesselfütterung an junge Gänse sehr vorsichtig sein, da die Brennesseln jetzt unter Mehltau leiden, der als grauer Belag auf der Unterseite der Blätter sich bildet. Diese Pilzschicht wirkt auf die Güssel giftig. Die Tiere zeigen Traurigkeit, verminderte Freßlust und Schwäche in den Gliedern. Läuse und Schnabel werden bläulich und nach einigen Tagen stellt sich Durchfall ein. Wird die Ursache der Erkrankung nicht abgestellt, dann tritt der Tod ein. Man muß es daher vermeiden, von Mehltau befallene Nesseln den jungen Gänsen als Grünfutter darzureichen.

Steinigwerden der Birnen.

In Birnen, auch in den edelsten Sorten, findet man mehr oder weniger regelmäßig um das Kernzehäuse gelagert, aber auch sonst im Fruchtfleisch verteilt, steinige Knoten, die oft so zahlreich vorhanden sind, daß sie der Frucht schon äußerlich ein verkümmertes Aussehen verleihen; solche Früchte sind als Tafelobst nicht verwendbar und müssen aussortiert werden. Diese „Steine" stellen Zellhaufen mit stark verdickten Zellwänden dar, die in ihrer chemischen Zusammensetzung den Pflaumensteinen gleich sind. Daher hat man sie als Ueberreste eines ehemaligen Steinkerns deuten wollen. Wie dem auch sei, jedenfalls steht fest, daß solche Zellen in jeder Birne vorhanden sind, und daß die starke Ausbildung und Häufung dieser Steinzellen allein von der Ernährung der Frucht abhängt. Die Ursache ihrer Ausbildung wird im Wassermangel gesehen. Dabei bleiben die Früchte klein, und Baustoffe, die sonst zur Ausbildung langer Zellen benutzt werden würden, müssen mangels eines Längenwachstums in den kurzen Zellwänden abgelagert werden und führen so zu jener Knotenbildung. Rechtzeitige und ausreichende Wasserzufuhr bildet ein Vorbeugungsmittel dagegen.

Unfruchtbare Erdbeeren.

Bei manchem Siedler wird in diesem Jahre der Erdbeerertrag nicht den gehegten Erwartungen entsprochen haben. Die Ursachen der Unfruchtbarkeit sind zahlreich. Die Schuld kann an der Sorte liegen; daher wähle man nur gute, fruchtbare Sorten für die Erdbeerpflanzung. Erdbeeren wollen nicht im vollen Schatten wachsen, sondern beanspruchen Licht und Luft. Daher muß ein guter Abstand beim Pflanzen gewahrt bleiben, daher müssen die Ausläufer mit den Ablegern regelmäßig entfernt werden, soweit sie nicht zum Neupflanzen verwendet werden sollen. Man soll die Felder alle drei Wochen nachsehen, damit sie nicht zu dicht werden. Gleich nach dem Abernten schneidet man nicht nur die Ranken, sondern auch die älteren Blätter weg; nur die frischen Herzblätter bleiben. Man will dadurch nicht allein die Belichtung des Bodens erhöhen, sondern auch dem Befall der alten Blätter durch Pilzkrankheiten vorbeugen, weil diese sich später auch auf die Herzblätter ausdehnen. Außerdem fördert man so die Belaubung im Herbst und die Anlage von Blütenknospen. Natürlich darf man auch kein Unkraut aufkommen lassen und muß jede einseitige Stickstoffdüngung vermeiden. Die Nährstoffzufuhr geschieht durch das Aufbringen einer Decke gut verrotteten Düngers. Sie wird dreimal im Jahre erneuert: im Frühjahr, nach der Ernte und im Herbst. Der niedergehende Regen laugt sie allmählich aus und führt den Wurzeln ständig Nährstoffe zu. Der Boden bleibt ständig feucht und frisch, der kahle Stamm alter Erdbeerbüsche wird geschützt gegen Trockenheit und Frost. Natürlich müssen die Blätter frei bleiben vom Dünger, sonst würden sie faulen.

Die Grundregel der Geflügelfütterung.

Von der richtigen und ausreichenden Fütterung hängt der Eierertrag ab. Körnerfütterung ist einseitig und teuer, sie bedeutet Verschwendung; die Zugabe von tierischem Eiweiß wie Fischmehl, Fleischmehl, Knochenschrot ist unbedingt notwendig. Auf jedes Huhn müssen täglich mindestens 10 Gramm davon kommen. Würde man die nötigen großen Eiweißmengen nur durch Körnerfütterung geben wollen, dann müßte man die in ihnen enthaltene Stärke im Ueberfluß zuführen. Unser Bild zeigt im linken Teil die falsche und teure Fütterung, und auf der rechten Seite die richtige Art und Zusammensetzung. Bei der zweckmäßigen Futtermischung kann man fast ein Drittel der Kosten gegen-



über der einseitigen Körnerfütterung sparen und schließlich befinden sich die Hühner noch wohler dabei und sind fleißiger im Legen und besser im Fleisch. Eine Verteuerung der Fütterung tritt auch gewöhnlich dadurch ein, daß Futter vergeudet wird. Statt die Körner einfach auf den Misthaufen zu werfen, sollte das Mischfutter in sauberen Futtertrögen dargeboten werden, in welche die Hühner nicht selbst hineintreten können und die regelmäßig gesäubert werden, um das Sauerwerden zu vermeiden.

Arbeiten im Blumengarten.

Noch steht der Blumengarten im reichen Schmuck der spätsommerlichen Blüte und schon ist es Zeit, an das Heranziehen der Frühjahrsblüher zu denken; denn diese sind, wenn man von den Zwiebelgewächsen absieht, zweijährig. Da sind zunächst die **Vergißmeinnicht** zu erwähnen. Sie werden Anfang August auf ein Saatbeet im Freien ausgesät; die Saat muß infolge der warmen, trockenen Jahreszeit beschattet werden durch ein Gerüst in etwa 30 Zentimeter Höhe. Haben die Sämlinge das dritte Blatt, so werden sie auf 3 Zentimeter Abstand verschult. Im Oktober kommen sie mit 15 Zentimeter Abstand auf die Blumenbeete und werden vor Frost durch leichtes Bedecken mit Reisig oder Düngerstroh geschützt.

Den Vergißmeinnicht in der Behandlung sehr ähnlich sind die **Stiefmütterchen.** Sie werden nur schon Ende Juli gesät, häufig gespritzt und zweimal verschult. Die Frühjahrssaat der Stiefmütterchen ist nicht ausgeschlossen, aber wirklich reiche und schöne Blüher liefert nur die Herbstsaat, weil diese Blume eine langsame Entwicklung bevorzugt. Die Stiefmütterchen haben nur die eine unangenehme Neigung, in die einfache Stammart zurückzuschlagen. Die prächtigen, gut gezüchteten Sorten lassen bei Nachbau rasch an Schönheit nach; daher ist der Sameneinkauf Vertrauenssache. Wohl am schönsten sind die drei- und fünffarbigen Sorten mit großen, dunklen Flecken, wie Odier, Trimardeau und Cassier. Unter den bunten gibt es auch gold- und silberrandige Blumen. Unter den einfarbigen Sorten sind am schönsten: Kaiser Wilhelm (blau, ultramarinblau mit purpurviolettem Auge), Dr. Faust (schwarz), Schneewittchen (weiß) und Viktoria (rot).

Am spätesten, Ende August, wird die **Silene** gesät; sonst ist die Behandlung ganz ähnlich dem Alpenvergißmeinnicht und den Stiefmütterchen. Der Standraum muß ein wenig größer sein (23 Zentimeter). Die Silene blüht wie kleine, einfache Nelken; am schönsten sind wohl die dunkelrote und die weiße Sorte.

Bewährte Gartenregeln.

1. **Spare nicht am falschen Ort.** Gute Pflanzen, Saaten und Obstbäume sind nur scheinbar teuer, im Verhältnis zu den höheren Erträgen sind sie billig. Auf die Dauer ist billiger Schund das Teuerste.

2. **Verschwende nicht.** Ein verkünsteltes, kostbar weiß und grün mit Gold angemaltes Spalier tut um kein Haar bessere Dienste als ein einfaches, solides. Ein Gartenmesser mit Perlmutterheft schneidet nicht besser als ein Messer mit gewöhnlichem Beingriff.

3. **Begebe dich nicht über deine Verhältnisse.** Boden und Klima sind allerorts anders, nur ihnen Angepaßtes gedeiht. Wenn etwas für London oder Rom paßt, ist es nicht für uns geeignet.

4. **Neues versuche erst im Kleinen.** Wer vorsichtig prüft, fällt nicht auf jede Reklame herein. Was einschlägt, behalte; dem andern traure nicht nach. Gute Neuheiten werden rasch billig.

5. **Das Grundgeheimnis des Erfolges heißt: Bodenverbesserung.** Alter Mist, guter Kompost, schlagen alle Fabrikate. Das zweite Geheimnis heißt: richtig graben, fleißig hacken und reichlich gießen.

6. **Eigene Beobachtung und Erfahrung geht über gute Ratschläge.** Rat soll man nicht mißachten, aber nur was man verarbeitet hat, besitzt man zu eigen.

7. **Vergleiche nach der Ernte Ausgaben und Gewinn.** Die Freude gehört auch aufs Gewinnkonto, und der Aerger? Schwamm drüber!

Nur gesunde Kartoffelstauden liefern gute Saatkartoffeln.

Den Kartoffelknollen kann man nicht ansehen, ob sie einen großen Wert als Saatkartoffeln haben oder nicht. Ein sicheres Urteil ist nur möglich, wenn man die Stauden auf dem Felde, von denen man Pflanzgut nehmen will, sorgfältig beobachtet in ihrer Entwicklung und Gesundheit. Das geschieht in den Saatzuchtwirtschaften durch die Kartoffelanerkennung nach Besichtigungen zur Zeit der Blüte und kurz vor der Ernte. Der Gesundheitszustand der Kartoffelpflanzen, von denen Nachzucht gewonnen werden soll, ist dabei besonders wichtig. Denn bei keiner Pflanze hat das Saatgut so stark unter dem Befall durch schädliche Bakterien und Pilze zu leiden, wie bei der wasserreichen Kartoffelknolle, und keine andere Pflanze wird in ihrer Entwicklung und in ihrem Ertragswert so in Mitleidenschaft gezogen durch Krankheitserreger, die vom Saatgut auf die Pflanze übergehen. Einen ganz vollkommenen Schutz dagegen gibt es nicht. Auch sorgfältigst behandeltes Originalsaatgut ist bei der Lagerung und beim Transport Gefährdungen ausgesetzt. Diesen Erscheinungen, die man in dem unklaren Sammelbegriff des „Abbaus" einzubegreifen pflegt, steht der Landwirt jedoch nicht so machtlos gegenüber, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Wer Saatkartoffeln von Feldern nimmt, die durch ansteckende Krankheiten verseucht sind, kann sicher sein, daß auch der Nachbau krank wird und in der Ertragsfähigkeit leidet. Daher beziehen Gebiete, die stark unter den Abbauerscheinungen leiden, ihre Pflanzkartoffeln aus gesunden Gegenden.

In diesem Jahre wird man Mitte Juli an den Kartoffelstauden schon die wichtigsten Krankheiten erkennen können, welche den Anbauwert beeinträchtigen können. Die Ausgeglichenheit des Bestandes, die eines der wichtigsten Zeichen für eine gute Gesundheit ist, muß jetzt vorhanden sein. Allerdings müssen Verschiedenheiten im Boden, der Düngerunterbringung und in der Vorfrucht berücksichtigt werden. Kommen häufiger Fehlstellen vor, dann ist ein Nachgraben angezeigt. Unbedenklich ist nur der Fall, wo an einer gesunden Knolle die Triebe durch Mäuse oder Insekten abgefressen sind. Weniger bedenklich sind verfaulte Knollen (Schwarzbeinigkeit) oder Knollen, deren Triebe an der Spitze schwarz und abgestorben sind (Rhizoctoniafäule). Bedenklicher ist schon die Bakterienringfäule, bei der die Knolle erhalten bleibt, aber im Ring faul ist. Am bedenklichsten sind Knollen mit sehr dünnen, fadenförmigen Trieben, weil sie eine in ihren Ursachen noch nicht erforschte mangelhafte Triebkraft zeigen. Müheloser sind jetzt die Staudenkrankheiten zu erkennen. Als Regel für die Saatgutanerkennung gilt, daß höchstens jede zwanzigste Pflanze Krankheitserscheinungen zeigen darf; man tut gut, auch bei der eigenen Saatgutgewinnung diese Vorschrift zu beachten, weil sie vor Fehlernten schützen hilft. Die Staudenkrankheiten sind meist die Ursache von „Kümmerformen", die als frühestes Zeichen des „Abbaus" gelten können, denn fast alle übertragen sich auf den Nachbau. Da ist zunächst der in seinen Ursachen noch unbekannte Zwergwuchs zu nennen; sodann die Blattrollkrankheit und die Kräuselkrankheit. Sie sind oft miteinander zusammengeworfen worden, obwohl sie sich deutlich dadurch unterscheiden, daß bei der Blattrollkrankheit die Blätter sich in der Richtung der Längsrippe zusammenrollen und dadurch den Stauden einen starren Wuchs verleihen, während bei der Kräuselkrankheit die Längsrippe verkürzt wird und dadurch die Blattoberfläche ein welliges, gekräuseltes Aussehen erhält. Die Blattrollkrankheit ist übertragbar, z. B. durch Blattläuse. Man muß bei der Beurteilung dieser Krankheit vorsichtig sein, da nicht jedes Blattrollen krankhaft ist! So zeigen z. B. Nierenkartoffeln bei anhaltend trockenem Wetter gerollte Blätter, und zwar das ganze Feld, während beim Vorliegen von Krankheit nur einzelne Pflanzen die Krankheitserscheinung zeigen. Auch nasser Stand kann zum Rollen der Blätter führen. Gefährlich ist die Nematodenkrankheit, die kümmerlichen Wuchs und frühzeitiges Absterben des Krautes herbeiführt; an den Wurzeln finden sich kleine Knöllchen. Sie ist

übertragbar. Auch bei mosaikkranken Pflanzen ist der Nachbau meist ganz krank. Die Mosaikkrankheit zeigt sich darin, daß die Blätter hell und dunkel marmoriert sind, meist unregelmäßig wellig und am Rand etwas nach oben gebogen.

Zeigen die eigenen Kartoffelbestände einen mehr als fünfprozentigen Krankheitsbefall, dann empfiehlt es sich, fremdes, gesundes Saatgut zu beziehen.

Vorbereitungen zur Ernte.

In diesem Jahr, wo sich die Ernte stärker zusammendrängt als in gewöhnlichen Jahren, ist jeder noch so kleine Aufenthalt besonders ärgerlich. In den meisten Fällen könnte er vermieden werden, wenn rechtzeitig alle Geräte, Maschinen und Hilfsmittel nachgesehen, Fehlendes ergänzt, Abgenutztes ersetzt und Schadhaftes ausgebessert worden wäre. Man hat nicht nur an die Mähmaschinen, das Bindegarn, die Sensen und Schleifsteine zu denken, sondern auch an die Schälpflüge, den Hufbeschlag der Pferde und den Zustand der Erntewagen. Besonders die Lager und Achsen müssen genau nachgesehen und sorgfältig geschmiert werden. Auch die Dreschgöpel und die Windfegen sind nicht zu vergessen. Die Schüttböden werden gereinigt und die alten Mauselöcher mit Glasscherben verstopft.

Stoppelschäden.

Alte Bauernworte sagen: „Der Sense folge der Pflug" oder „Hängt den Pflug an den Erntewagen". Damit soll gesagt werden, daß ein sofortiges Schälen oder Umbrechen der Stoppel, sobald als das Getreide den Acker geräumt hat, von der größten Wichtigkeit ist. In der Tat sind damit eine große Reihe von Vorteilen verbunden. Je früher die Stoppeln unter die Erde kommen, umso früher können sie im Boden verrotten und düngend wirken. Durch die Lockerung der Oberfläche wird die Verdunstung der Bodenfeuchtigkeit unterbrochen und der Wasservorrat im Boden erhalten. Ferner wird Ausfallkorn und Unkraut zeitig zum Keimen und Auflaufen gebracht. Das Stoppelschälen wird meistens mit Mehrscharpflügen ganz flach vorgenommen, um nicht unnützen Kraftaufwand zu erzeugen.

Die betriebswirtschaftliche Bedeutung des Wintergerstenbaues.

Seit den Kriegsjahren hat der Anbau von Wintergerste in Deutschland stark an Boden gewonnen; das ist nicht schwer zu erklären, denn in der Wintergerste haben wir ein leichtes Mittel zur Steigerung der so dringend nötigen Eiweißmengen in der eigenen Wirtschaft. Sie ist dafür noch besser geeignet als die Sommergerste, da sie geringere Ansprüche an Boden und Klima stellt und dabei höhere und sicherere Erträge liefert.

Die Wintergerste hat auch große betriebswirtschaftliche Vorzüge. Darüber schreibt Professor Tornau (Göttingen): „Als einer der wesentlichsten Punkte ist unter den heutigen Verhältnissen zweifellos die günstige Arbeitseinteilung anzusehen, die durch die frühe Reife der Wintergerste bedingt wird, die in die Zeit zwischen Heuernte und Roggenernte fällt. Auch die zeitige Bestellung Ende August oder Anfang September ist ein großer Vorzug ... Bestellung wie Ernte fallen in eine günstige Jahreszeit und können, ohne durch andere Arbeiten gedrängt zu werden, in Ruhe und Sorgfalt erfolgen. Besonders dort, wo eine große Getreideernte in kurzer Zeit zu bergen ist, bedingt die frühe Ernte des Wintergerstenschlages eine außerordentlich angenehme Erleichterung. Bei einigermaßen günstiger Witterung kann auch bereits der Ausdrusch beendet sein, ehe die Roggenernte beginnt. Das ist aber sehr häufig auch deshalb besonders wertvoll, weil man Futterstroh und Futterkorn zu einer Zeit erhält, in der erfahrungsgemäß in vielen Wirtschaften bereits an beiden Knappheit herrscht, sodaß man sonst vielleicht gezwungen wäre, in der Roggenernte zu dreschen, wenn zugleich andere nötige Arbeiten drängen. Außerdem bringt der Verkauf der Wintergerste schon vor der eigentlichen Ernte wieder flüssiges Geld für die Wirtschaft, was in diesem Zeitpunkt, wo große laufende Ausgaben für die Ernte bevorstehen, recht wertvoll und angenehm ist. Sie ersetzt in dieser Hinsicht die Rolle, die bei unseren Vätern der Raps spielte.

Infolge ihrer zeitigen Ernte ist die Wintergerste wie keine andere Pflanze geeignet, dem Zwischenfruchtbau in der Wirtschaft Eingang und Bedeutung zu verschaffen. Auf diese Weise kann man noch recht erhebliche Mengen Grünfutter zu einer Zeit gewinnen, wenn andere Grünfutterflächen bereits im Wachstum nachgelassen haben. In günstigen Gegenden ist selbst eine Ausnützung des Wintergerstenlandes durch Bepflanzen mit Rüben, Kraut oder Kohl noch mit Vorteil möglich, soweit man nur die genügenden Mengen an künstlichem Dünger zur Verfügung hat. Besonders in gewissen Teilen Süddeutschlands spielt der Anbau von Wintergemüse nach Wintergerste eine Rolle." Auf die Wichtigkeit einer Gründüngungsstoppelsaat nach Wintergerste ist hier schon früher hingewiesen worden. Wo sich jedoch große Stallmistmengen den Sommer hindurch angesammelt haben, kann man sie früh auf die Gerstenstoppel bringen und sich so im Hof Luft schaffen.

Professor Tornau macht noch darauf aufmerksam, „daß die Wintergerste sehr gut als Ueberfrucht für Klee und Kleegrasgemenge brauchbar ist, da sie sehr zeitig das Feld räumt, sodaß diese Früchte sich noch sehr gut entwickeln können und im Herbst einen guten Grünfutterschnitt erwarten lassen. Allerdings ist dabei wichtig, daß man einen Boden hat, auf dem die Wintergerste erfahrungsgemäß nicht zu leicht lagert."

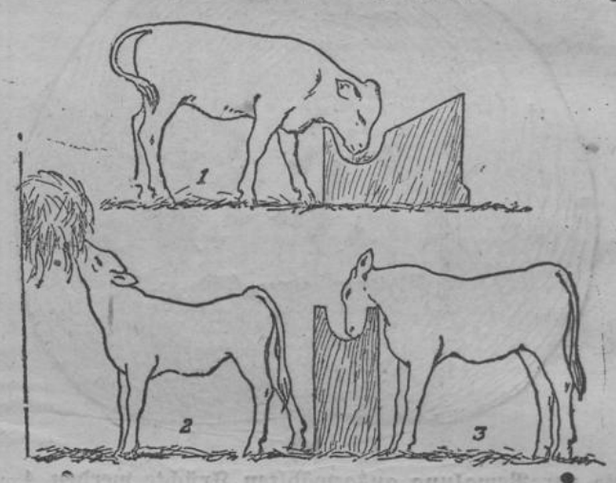
Stoppelsaaten.

War das Feld früh genug geräumt worden, dann kann noch eine Stoppelsaat vorgenommen werden. Ueber die Stoppelsaat der Lupine war hier schon ausführlich die Rede. Unter den Grünfutternachfrüchten ist zunächst der Spörgel (auch Ackerspark, Knöterich, Sperk oder Mariengras genannt) zu erwähnen. Er meidet nur kalkreichen Boden und gedeiht besonders in den Küstengegenden der Nord- und Ostsee. Der gewöhnliche Ackerspörgel wird 20 Zentimeter hoch und braucht nur 6—8 Wochen zum Wachsen. Eine Kultursorte der besseren Sandböden ist der meterhohe Riesenspörgel (auch Rigaer- oder Flachsspörgel genannt), der 10—12 Wochen zur Entwicklung nötig hat und auch größere Samen besitzt. Daher braucht man davon 20—30 Kilo Saat je Hektar, während vom gewöhnlichen Spörgel etwa 20 Kilo genügen. — Sehr beliebt ist auch ein Gemenge von Johannisroggen mit Futterwicke oder Buchweizen und Hafer (im Verhältnis 6:1:1 gemischt). Wegen der längeren Vegetationszeit der Wicke und um eine gute Bestockung der Roggenpflanzen zu erzielen, sät man das Gemenge möglichst früh im Juli. Man kann auch Wicken allein säen. Sie geben ein recht nährstoffreiches Futter und beschatten den Boden gut; als Nachfrucht verholzen sie auch nicht mehr so leicht, da sie dann selten das Wachstum voll beenden. In der Verabreichung an Milchvieh ist man doch immer vorsichtig. Auch Buchweizen allein wird als Grünfutternachfrucht gebaut. In West- und Süddeutschland wird im August noch der purpurrotblühende Inkarnatklee auf mildem Lehmboden gebaut und ergibt im Herbst noch eine Weide und im Frühjahr vor dem Rotklee einen Schnitt; danach kann das Feld dann Rüben tragen. — Weißer Senf entwickelt sich als Stoppelfrucht noch recht befriedigend; er kann aber nur in kleineren Rationen verfüttert werden, da er leicht Durchfall erzeugt, besonders wenn man ihn etwas spät schneidet. — Mitte Juli kann auch noch frühreifer Mais als Grünfutterpflanze für den Herbst gesät werden.

Außer den Grünfutterpflanzen und der Gründüngung auf dem Stoppelland ist auch noch der Anbau von Winterfutter in Gestalt von Stoppelrüben (Wasserrüben) und Möhren möglich.

Körperfehler durch falsche Anbringung von Krippen und Raufen.

Unsere Abbildung, die nach Photographien aus der Praxis und nicht nach Angaben eines Theoretikers gezeichnet worden ist, läßt deutlich erkennen, daß nicht alle Fehler in der Körperbildung, vor allem beim Rindvieh, angeboren, sondern daß sie vielfach ganz unnötigerweise anerzogen sind. Es ist eine alte Weisheit, daß die besten Körperformen beim Weidegang entstehen. Dieser natürlichen Körperstellung kommen niedrige



Krippen und Raufen noch am nächsten. Hohe Raufen und Krippen führen zu unnatürlichen Beinstellungen und zu Verbiegungen der Wirbelsäule; Knicke hinter der Schulter und Senkrücken sind die Folge besonders dann, wenn auch schon frühzeitig massiges und schlecht verdauliches Rauhfutter gereicht wird. Professor Kronacher rät, auf die Raufen bei Jungvieh ganz zu verzichten und hinter der Krippe ein Futtertischchenn anzubringen, auf dem das Rauhfutter durch ein darüber geklapptes Raufengitter festgehalten wird.

Die Rübenblattwanze.

Es handelt sich hier um einen Schädling, der im allgemeinen auf der wilden Melde lebt und vor 15 Jahren in der Lausitz zum erstenmal auf Futter- und Zuckerrüben beobachtet worden ist. Neuerdings hat er sich im mitteldeutschen Rübenanbaugebiet bedrohlich verbreitet. Die Rübenblattwanze ist dunkelgrau mit schwarzer Zeichnung; sie erreicht nicht einmal ½ Zentimeter Länge. Die Eiablage dauert von Ende Mai bis Ende Juli, sodaß sich vom Juli ab Eier, Larven und Volltiere auf den befallenen Rübenschlägen befinden. Im Oktober ziehen sich die Wanzen in ihre Winterquartiere zurück.

Die Schädigungen durch sie treten bei jungen und älteren Pflanzen dadurch ein, daß die Wanzen die Blätter anstechen und den Rübensaft aussaugen. An den Stichstellen, die meist an der Unterseite der Blätter liegen, tritt Weißfärbung ein. Alsdann kräuseln sich die Blätter, welken und sterben schließlich ganz ab. Damit sind junge Pflanzen verloren; bei älteren Pflanzen treiben die Herzblätter jedoch stark aus und bilden einen wirren Schopf. Sie erreichen jedoch nie ihre volle Größe, sondern bleiben verkrüppelt. Die Schädigung ist umso nachhaltiger, weil die Wanzen beim Saugen einen Giftstoff in die Rüben bringen, der dauernd störend wirkt.



Die Bekämpfungsmaßregeln sind noch nicht voll entwickelt. Es wird zur Vernichtung der Eier und Larven ein Walzen der jungen Saat mit hölzernen Walzen empfohlen. Bei vorgeschrittenem Zustand war Bespritzen mit Petroleumseifenbrühe erfolgreich. Im allgemeinen ist man noch auf die mittelbare Bekämpfung angewiesen. Man sucht einem Befall durch die Wanzen vorzubeugen. Man vermeidet Rübenbau auf Schlägen, die an Raine, Bahndämme, Wiesen, Buschwald stoßen; wo es nicht geht, schaltet man einen breiten Schutzstreifen mit Hafer, Kartoffeln, Senf dazwischen. An gefährdeten Stellen werden auch Fangreihen gesät, die nach Befall unterzupflügen sind. Ernterückstände müssen beseitigt werden, damit sie den Wanzen nicht als Winterunterschlupf dienen können. Auch späte Aussaat kann, wo sie sich wirtschaftlich ermöglichen läßt, die jungen Pflanzen von dem ersten, gefährlichsten Befall schützen.

Der Erfinder.

Ein deutscher Roman aus Amerika.

Von Moritz Schäfer.

37) (Nachdruck verboten.)

John Boysen, die Augen blutunterlaufen, lallend, denn die durchgebissene Zugenspitze war schlecht verheilt, warf die Parole wie einen Köder in die Menge: „Sprengt die Gewölbe, wie wir die Hügelkuppe im Gebirge sprengen! Macht ganze Arbeit, wie Ihr es gelernt habt da droben! Erst muß der ganze Krempel in Trümmer fallen, — dann laßt den Spülstrom an! Der peitscht der Erde das Gold von selbst aus dem Leibe!"

Der Janhagel brüllte Beifall, und ohne Besinnen schritt man zur Tat. Als sich die Miner daran machten, zwei Kisten Roburit in die Katakomben zu schleppen, galoppierte über den Marktplatz der Polizeipräsident Marshall, schlug in Karriere den Weg nach der 2. Avenue ein und rief den am Haupteingange mit ihrem Pulvertransporte angelangten Leuten ein donnerndes Halt entgegen.

Einen Augenblick zögerten die Männer, und sahen dem entschlossenen Reiter ins stahlharte Auge. Marshall hielt einen Revolver in der Rechten. „Zurück!" rief er, den Moment der Verwirrung benutzend und seinen Rappen gegen die Empörer lenkend, so daß die lebende Mauer ein paar Schritt zurückwich: „Der erste, der Miene macht, das Pulver hinabzutragen, holt sich ein Loch in seinen hirnverbrannten Schädel!"

Unschlüssig und murrend standen die Männer, da schallte Boysens gellende Lache durch die Reihen. „Verdammt will ich sein," schrie der Kanadier, „wenn der du uns Geld schafft für Schnaps und Brot! Laßt Euch nicht irre machen, die Stadt läßt Euch verhungern und drunten gibts Gold!"

„Gold, Gold!" heulte die Meute, und der Schemen der Vernichtung, der aus den Tiefen stieg, schwang seine Hippe.

Der Appell an die niedrigen Instinkte der Desperados verfehlte seine Wirkung nicht. Während Boysen selbst eine der Kisten ergriff, um sie auf seinen breiten Schultern die Treppe hinunter zu tragen, griff ein Dutzend schwieliger Fäuste nach der zweiten Kiste, und ein stämmiger Kentuckyneger fiel dem Rappen Marshalls in die Zügel, daß das Tier zur Seite sprang und hochging. Gleichzeitig aber krachte der Schuß aus der Pistole des Präsidenten, und in die Schläfe getroffen, sank Boysen zu Boden. Die Kiste fiel von seinen Schultern, und entsetzt stob die Menge auseinander, weil eine Explosion der Sprengmasse durch Stoßwirkung zu befürchten stand. Allein die Kiste glitt über den Körper des Gestürzten sanft zu Boden, die kritische Sekunde verlief gefahrlos. Da brach die Wut der Empörer alle Schranken. Fäuste krampften sich, vorwärts drängte die Menschenmauer. Nur eine Minute dauerte es, da war der wackere Beamte vom Pferde gezerrt und bildete unter den Nagelschuhen der Miner und formlose zuckende Masse. Wie eine Horde losgelassener Teufel wälzte sich die Schar der Desperados hinab in die Katakomben.

Bauer stand inmitten des brodelnden Hexenkessels ruhig und lächelte. Er sah sein Werk dem Untergange geweiht und zuckte mit keiner Wimper. Bedeutet doch Klondyke nur eine Etappe auf seinem Lebensweg, sein Wirken war hier nur eine Episode. War doch alles, was er am Yukon geschaffen, lediglich ein Werk seines Verstandes und seiner Hände. Die Schöpferfreude, die er einen Augenblick aufdämmern fühlte, war nur ein flüchtiger Funke, der rasch wieder erlosch; denn nichts war ihm aus dem Herzen geflossen. Nicht einmal seine Sinne waren beteiligt an der Arbeit, die sein Wissen und seine Muskeln geleistet. Er war bezahlt worden, gut bezahlt worden von den Auftraggebern, und wenn Klondyke jetzt wieder vernichtete, was es bestellt und empfangen, so war das Klondykes gutes Recht! Dem Schöpfer der Anlage, die soeben der Mayor in blühendem Rhetorstil eine geniale genannt hatte, raubte man nichts — — oder doch? Warum ging denn all die stoische Theorie, die er sich da zurechtgezimmert, in Rauch auf, sobald der irregeleitete Mob in sinnlosem Toben niederzureißen begann, was Intelligenz und Ausdauer in langer, harter Arbeit geschaffen? — Warum gab es jetzt dem Deutschen einen jähen Ruck durch die Schläfe, als die vertierte Menge unter vandalischem Wüten den Bodenbelag zerschmiß und mit der Spitzhacke die Deckengewölbe zerschmetterte? War das nur der Zorn des Architekten, der ein unter unsäglichen Mühseligkeiten hergestelltes Werk durch rohe Gewalten in Trümmer sinken sieht oder zuckte doch auch ein empfindsamer Nerv, den der Undank mit der Peitsche traf?

Und wiederum schoß es dem Deutschen wie jähes Erbarmen ins Blut! „Jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn!" Wie eine Feuerflocke der Wahrheit stürzte das Schillerwort auf Bauer ein. Der Mensch in seinem Wahn! Es war ja Irrsinn, hier nach Gold zu suchen! Der auch geologisch geschulte Fachmann wußte ganz genau, daß das Terrain — abgesehen von ein paar unbedeutenden Gelegenheitsfunden — Gold in irgendwie nennenswerten Quantitäten nicht führen könne. Welch ein Erwachen müßte über die betörte Menge kommen, die in ihrem Rausch blindlings alles zerstörte, was mit ungeheurem Kostenaufwand errichtet war! Ein Aequivalent würde nie und nimmer aus den Trümmern erwachsen, und wenn die Ernüchterung kam, kam unzweifelhaft die Not. Die Stadt würde in eine ungeheure Schuldenlast geraten, sobald sich das Anlagekapital nicht verzinste, und welche Folgen der grausige Irrwahn zeitigen mußte, war unschwer vorauszusehen. (Fortsetzung folgt.)

Versäumen Sie nicht,

die Sauerländer Zeitung für den Monat **August sofort bei der Post zu bestellen,** sofern es noch nicht geschehen ist!

Beilage Nr. 16 zur Brilon, den 30. Juli 1924.

Für die Frauen